

Jürgen Maes

Gerechtigkeitsmotiv und sozialetische Orientierung

Der Glaube an eine gerechte Welt und seine Implikationen für ethische Werthaltungen

Dieser Beitrag gibt einen sozialpsychologischen Überblick über die Forschung zur »Gerechte-Welt-Motivation« und zieht Schlussfolgerungen für die Erwachsenenbildung.

Gerechtigkeit ist allgegenwärtig: Als Schlagwort und Leitbegriff hören wir von ihr in Expertendiskursen über aktuelle ethische Fragestellungen ebenso wie in der politischen Debatte, in Fernseh- und Stammtischdiskussionen. Auf Schritt und Tritt begegnen wir in unseren Städten Darstellungen der Iustitia und anderen Gerechtigkeitsymbolen. Klassische Sagen, Märchen und Legenden berichten ebenso vom Kampf für das Gute und Gerechte wie Hollywood-Filme der Gegenwart; selbst Studien zum Suchtpotential sogenannter MMORPGs (»massively multiplayer online role-playing games«, moderne Onlinerollenspiele wie »world of warcraft«) geben erste Hinweise, dass diese Spiele auch deshalb so beliebt sind, weil deren virtuelle Welt als gerechter erlebt wird als die reale¹. Historische Umbrüche und gesellschaftliche Veränderungen waren häufig mit dem Ruf nach Gerechtigkeit verbunden².

All dies könnte vermuten lassen, dass es sich bei Gerechtigkeit um ein zen-

trales menschliches Motiv handelt und dass die Psychologie als Wissenschaft vom menschlichen Erleben und Verhalten auf eine lange Forschungsgeschichte zu diesem Motiv zurückblicken kann. Erstaunlicherweise ist dies nicht der Fall: In klassischen Ansätzen der Motivationspsychologie werden zahlreiche Motive diskutiert, Gerechtigkeit aber kaum; in psychologischen Lexika sucht man das Schlagwort »Gerechtigkeit« zwischen »Genuss« und »Geschlecht« meist vergebens. Verständlich ist dies vor allem vor dem Hintergrund eines vor allem in den Sozialwissenschaften und der Ökonomie lange dominierenden Zeitgeists, der individuelle Bedürfnisse betonte und die Maximierung des eigenen Nutzens als oberstes Handlungsziel propagierte³. Erste Ansätze gerechtigkeitspsychologischer Forschung finden sich in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts vor dem Hintergrund der amerikanischen Bürgerrechtsbewegung bei Psychologen aus den Vereinigten Staaten. Besonders bekannt geworden ist Lawrence Kohlbergs Modell der Moralentwicklung. Dieses allerdings ist vielfach kritisiert und in Frage gestellt worden⁴ – vor allem wurde darauf hingewiesen, dass es sich hier nicht um ein Modell der moralischen Motivation, sondern der Argumentation und des Wissens

um moralische Begründungsmuster handle.

Auch erste Laborexperimente zum Aufteilungsverhalten (Entscheidungen für das Leistungs-, das Gleichheits- oder das Bedürfnisprinzip bei der Verteilung unterschiedlicher Güter⁵) und Melvin Lernalers frühe Experimente zum »Gerechte-Welt-Phänomen« begründeten die moderne gerechtigkeitspsychologische Forschung. Im Gegensatz zur verbreiteten Annahme, dass die Maximierung des eigenen Nutzens das wesentliche, wenn nicht gar das einzige Handlungsmotiv sei, stellt Lernalers Konzeption Gerechtigkeit als zentrales menschliches Motiv heraus. Sie soll deshalb hier ausführlicher betrachtet werden.

Entwicklung der Gerechte-Welt-Motivation

Lerner und seine Mitarbeiter haben in zahlreichen Experimenten seit den 1960er Jahren⁶ gezeigt, wie die Suche nach Gerechtigkeit zum entscheidenden Motiv unterschiedlichster Verhaltensweisen werden kann. Die Gerechtigkeitsmotivation entsteht nach Lernalers Konzeption in jener Entwicklungsphase, in der sich das Kind zunehmend weg vom Lustprinzip und hin zum Realitätsprinzip orientiert. Ursprünglich drängt das Kind darauf, alles zu bekommen, was es gerade möchte, muss dann aber lernen, dass es soziale Regeln gibt, dass es sich an seiner Mitwelt orientieren und kurzfristige Bedürfnisse zugunsten von langfristigen Orientierungen zurückstellen muss. In Lernalers meta-



Prof. Dr. Jürgen Maes ist Professor für Pädagogische Psychologie (i. V.) am Institut für Psychologie und Empirische Pädagogik der Universität der Bundeswehr München.

phorischer Konstruktion verpflichtet sich das heranwachsende Kind in einem »persönlichen Vertrag« (PV) mit seiner Umwelt, augenblickliche, vom Lustprinzip diktierte Bedürfnisse zurückzustellen, und erwirbt dafür den Anspruch, für langfristig angelegte Investitionen später umso angemessener belohnt zu werden. Im Rahmen der Entwicklung dieses »Vertrages« werden die in einer Gesellschaft akzeptierten Zuteilungsregeln gelernt, internalisiert und zunehmend als verbindlich erlebt. Im PV erklärt sich ein Individuum bereit, bestimmte Dinge zu tun und andere zu unterlassen, unter der Voraussetzung, dass ihm bestimmte positive Konsequenzen daraus erwachsen, dass es einen Anspruch auf sie erwirbt. Es übernimmt Verpflichtungen und erwirbt Rechte. Ist der PV einmal herausgebildet, erhält das Verhalten des Individuums eine neue motivationale Basis: Es bemüht sich nun nicht mehr zu bekommen, was es will, sondern was es verdient.

Um in einer komplexen Umwelt langfristig agieren zu können, ist das Individuum darauf angewiesen, dass die

»Vereinbarungen« des PV Gültigkeit haben und von allen relevanten Sozialpartnern gleichermaßen beachtet werden. Beobachtungen von Ungerechtigkeit und Regelbruch stellen Bedrohungen für die Gültigkeit des PV dar. In einem zusätzlichen sozialen Vertrag (SV) verpflichtet sich das Individuum daher, auch dafür zu sorgen, dass andere das bekommen, was ihnen gerechterweise zusteht. Die Orientierung an PV und SV ist für Lerner ein Kennzeichen erfolgreicher Sozialisation in westlichen Gesellschaften. Experimentell zeigte sich, dass schon Grundschulkinder im Sinne der im PV festgelegten Anspruchsberechtigungen sich bei Verteilungsentscheidungen nicht mehr an ihren Wünschen, sondern an Konzeptionen des Verdienens orientierten⁷. »Persönlicher Vertrag« und »Sozialer Vertrag« sind miteinander verschränkt, der eine ist nicht gültig ohne den anderen. Das Individuum verfolgt daher gleichzeitig seine eigenen Ziele und tritt dafür ein, dass andere ihre Ziele verfolgen können, beides unter Beachtung der internalisierten Gerechtigkeitsstandards; es möchte bekommen, was

es verdient, aber gleichzeitig auch erleben, dass andere bekommen, was sie verdienen.

Wirkungen der Gerechte-Welt-Motivation

Das so von Lerner beschriebene Gerechtigkeitsmotiv sollte aber nicht zu voreiligem Optimismus in sozial-ethischen Fragen verführen. Die Gerechtigkeitsmotivation führt keineswegs automatisch zur Vermehrung von Gerechtigkeit in der Welt. Im Gegenteil kann gerade die Stärke und Dringlichkeit dieses Motivs sogar zu weiterer Ungerechtigkeit beitragen. Nach Lerner⁸ Konzeption wollen Menschen gerne glauben, dass sie in einer gerechten Welt leben, in der jeder bekommt, was er verdient, und verdient, was er bekommt. Dieser Glaube an Gerechtigkeit ist geradezu lebensnotwendig, weil er Menschen ermöglicht, Vertrauen in andere aufzubauen, sich in zukunftsgerichteten Aktivitäten zu engagieren und die Ereignisse ihres Lebens sinnvoll zu interpretieren. Müssten Menschen ständig mit dem Hereinbrechen ungerechter Ereignisse rechnen, machten viele Aktivitäten keinen Sinn, wären alle Investitionen in die Zukunft nutzlos. Beobachtungen von Ungerechtigkeit im Alltag bringen deshalb leicht die Lebensgrundlagen ins Wanken und bedrohen den existentiell wichtigen Glauben an Gerechtigkeit.

Solche Situationen erfordern daher Bewältigung, die zum Beispiel durch aktives Eintreten für Opfer von Ungerechtigkeiten erfolgen kann. Ist das Individuum aber nicht in der Lage, selbst zur Wiederherstellung von Gerechtigkeit beizutragen, weil dies nicht in seiner Macht steht, weil die Ungerechtigkeiten zu groß oder ihre Ausschaltung zu kostenintensiv ist, versucht es sich häufig einzureden, es sei überhaupt nichts Schlimmes passiert oder das Opfer habe sein Schicksal aufgrund von Verhaltensfehlern oder eines schlechten Charakters verdient. Zahlreiche Experimente belegen, dass der Glaube an eine



Im Dienst der Menschen | Antonia Schlun – Kinderhaus Arche

Foto: Sommer

gerechte Welt (GGW) auf diese Weise zur Abwertung unschuldiger Opfer und zur Bewunderung von Gewinnern führen kann.

In einem Experiment⁹ beobachteten die Probanden zwei Stimulus-Personen, die im Labor an Anagramm-Aufgaben arbeiteten. Unabhängig von der tatsächlichen Leistung und unabhängig auch von der ursprünglichen Sympathie für einen der beiden Akteure bewerteten sie denjenigen der beiden als eifriger und geschickter, der für die Aufgaben eine zufällige Belohnung (Losentscheid) bekommen hatte. Sie schienen sich selbst davon überzeugen zu wollen, dass er die zufällige Belohnung auch verdient hatte. In einem anderen Experiment¹⁰ glaubten die Probanden, an einem Experiment zur Personenwahrnehmung teilzunehmen und zu diesem Zweck die Versuchspersonen eines anderen Experiments zu beobachten, das zeitgleich am Institut durchgeführt würde. Hinter einer Einwegscheibe sahen sie, wie ein anderer Student in einem Lernexperiment für Fehlleistungen scheinbar schwere elektrische Schocks erhielt. Je schlimmer und länger anhaltend das ungerechtfertigte Leiden des Opfers war, desto negativer wurde es im Anschluss von seinen Mitstudierenden bewertet. Wenn die Versuchspersonen die Chance hatten, durch Abstimmung das Leiden des Opfers zu beenden, nutzten sie diese Möglichkeit; aber nur, wenn sie sicher sein konnten, dass ihre Abstimmung auch zum gewünschten Erfolg führte, reduzierte das auch die negative Bewertung des Opfers. Alles zur Wiederherstellung von Gerechtigkeit getan zu haben und trotzdem nicht sicher sein zu können, ob die Ungerechtigkeiten damit auch wirklich beendet sind, ist offensichtlich besonders bedrohlich und wird durch negative Bewertungen der Opfer bewältigt. Am schlimmsten wurde das Opfer übrigens in einer sogenannten »Märtyrer-Bedingung« bewertet, in der es sich nur aus altruistischen Motiven den experimentellen E-Schocks unterwarf.

Im Anschluss an diese frühen Studien haben mehrere hundert Experimente

und Fragebogenstudien den Gerechte-Welt-Glauben immer wieder als antisoziales Phänomen porträtiert, das Menschen dazu bringt, Minderheiten auszugrenzen und unschuldige Opfer eines negativen Schicksals abzuwerten und mit Vorwürfen zu verfolgen (»blaming-the-victim-Phänomen«). So hatte der individuelle Gerechte-Welt-Glaube Einfluss auf die Verantwortungszuschreibung an Vergewaltigungsoffer oder Opfer anderer aggressiver Übergriffe, auf Abwertung von und Schuldzuweisungen an Menschen mit finanziellen und gesundheitlichen Problemen, Opfern von Armut in der Dritten Welt, Arbeitslosen, AIDS-Kranken, Krebskranken und vielen anderen Opfergruppen¹¹. Ganz gleich, ob den Versuchspersonen positive oder negative Schicksale von anderen vorgestellt wurden, versuchten sie die Ereignisse so zu konstruieren, dass sie als verdient und gerecht erscheinen konnten. So führt der Gerechte-Welt-Glaube zur Ausgrenzung und Abwertung von Opfern oder Verlierern und zur Aufwertung und Bewunderung von Gewinnern, Erfolgreichen, Glücklichen.

Implikationen für Bildungsprozesse

Man hat dies auch als »Gerechtigkeitsparadox« bezeichnet: Ausgerechnet der Glaube an Gerechtigkeit führt dazu, dass ohnehin schon Not leidende Opfer zusätzlich noch mit den Vorwürfen und Abgrenzungen ihrer Mitmenschen belastet und damit »sekundär viktimisiert« werden. Das Gerechte-Welt-Phänomen spiegelt also eher unreife Formen sozialetischer Orientierungen. Melvin Leners Theorie der Gerechte-Welt-Motivation ist eine kognitive Theorie: Es geht nicht um Gerechtigkeit in der äußeren Welt, sondern um Gerechtigkeit in den Köpfen. Es geht darum, die Illusion von Gerechtigkeit oder zugespitzt einen lieb gewonnenen Kinderglauben zu bewahren. Natürlich ist es erstrebenswert, diese Haltung durch reifere Formen sozialetischer Orientierungen zu ersetzen.

Wer dies, etwa im Rahmen von Bildungsprozessen, versucht, muss allerdings mit erheblichem Widerstand rechnen. Menschen brauchen ihren Glauben an Gerechtigkeit und sind deshalb nicht leicht bereit, ihn bei



Im Dienst der Menschen | Thomas Sallatzkat – Wohnungslosenhilfe, Übergangsheim

Foto: Sommer

widerstreitenden Wahrnehmungen und Erfahrungen einfach aufzugeben. Carolyn Hafer konnte zum Beispiel zeigen, dass die Abwertung von Opfern besonders dann stark ist, wenn Menschen auf Gerechtigkeit angewiesen sind: Personen, die sich zuvor in einem Aufsatz mit ihren langfristigen Studienzielen beschäftigt hatten, neigten eher zu gerechtigkeitsmotivierter Abwertung von Opfern als Personen, die zuvor einen Aufsatz zu einem neutralen Thema geschrieben hatten. Zur Verwirklichung ihrer langfristigen Ziele müssen Menschen glauben, dass ihnen die verdienten Ergebnisse zuteil werden. Sie sind insofern für Gerechtigkeitsverletzungen verwundbarer und bewältigen diese Bedrohung dadurch, dass sie sich einreden, Ungerechtigkeiten seien gar nicht geschehen. Sie huldigen nicht dem Gerechte-Welt-Glauben, weil er so schön und einfach ist oder gar weil sie ihren Mitmenschen Böses wollten, sondern weil er elementare Funktionen für ihr Alltagsleben erfüllt. Denn nur in einer gerechten Welt können Menschen langfristig zielgerichteten Aktivitäten nachgehen, Vertrauen in andere Menschen und gesellschaftliche Instanzen aufbauen und die Ereignisse des Lebens mit Sinn und Bedeutung versehen¹². Würden wir ständig mit dem Hereinbrechen ungerechter Ereignisse rechnen, dann hätten viele zukunftsgerichtete Handlungen keinen Sinn, dann erscheint es plausibler, sich in erster Linie um die Befriedigung aktueller Bedürfnisse zu kümmern, als Zeit und Energie in längerfristige Aktivitäten und Zukunftsplanungen zu investieren. Die gerechtigkeitspsychologische Forschung seit Mitte der 1990er Jahre hat sowohl die Folgen eines intakten als auch eines verletzten Gerechtigkeitsglaubens demonstriert. Zahlreiche Studien der letzten 15 Jahre beleuchten den Gerechte-Welt-Glauben als positive Ressource, die günstige Voraussetzungen für gelingendes Lernen und Leistungsmotivation schafft, Personen vor Stress und gesundheitlichen Beeinträchtigungen schützt und den Umgang mit schwierigen

und verlustreichen Situationen sowie negativen Emotionen wie Ärger erleichtert¹³. Auf der anderen Seite zeigen Daten von Montada¹⁴, dass Verletzungen und Frustrationen des Gerechtigkeitsglaubens von negativen Gefühlen und einer zunehmenden ichbezogenen Orientierung ausschließlich am eigenen Nutzen begleitet werden. Ein Bildungsziel könnte daher lauten, die realitätsverzerrenden Aspekte des Gerechte-Welt-Glaubens und den Schaden für die Mitwelt der Gerechtigkeitsgläubigen zu reduzieren, ohne die positiven Funktionen eines intakten Gerechtigkeits sinns aufzugeben. Die kindliche Form des Gerechte-Welt-Glaubens kann nicht abgebaut werden, ohne eine konstruktive Alternative an ihre Stelle zu setzen. Es wird dann darum gehen, die Vermischung von Wunsch und Wirklichkeit, die sich im Gerechte-Welt-Glauben zeigt, aufzulösen, einen schonungsloseren Blick auf die Wirklichkeit zu wagen, der gegen schnelle Resignation und Enttäuschung abgepuffert ist, und Kraft auch aus dem Wunsch nach Gerechtigkeit zu schöpfen. Die gerechtigkeitspsychologische Forschung zeigt, dass die Bedeutung von Gerechtigkeit im menschlichen Leben viel größer ist als häufig angenommen. Damit Gerechtigkeit auch im sozialen Leben ein realistisches Gewicht bekommen kann, gilt es aufzuklären, sowohl über die überschätzte Macht des Eigeninteresses als auch über mancherlei Illusionen von Gerechtigkeit. Auch wenn subjektive Wahrnehmungen von Gerechtigkeit häufig illusionär sind, stellt doch das Bedürfnis nach Gerechtigkeit eine starke verhaltenswirksame Macht dar.

ANMERKUNGEN

- 1 Hagen, Maes, Schuster 2009.
- 2 Gurr 1970.
- 3 Maes 2004.
- 4 Zusammenfassend: Montada, Boll 1984.
- 5 Vgl. Deutsch 1975.
- 6 Zusammenfassend: Lerner 1980.
- 7 Lerner 1974.
- 8 Nach Lerner 1980.
- 9 Lerner 1965.
- 10 Lerner, Simmons 1966.

- 11 Zum Überblick: Maes 1998; Furnham 2003, Hafer, Bègue 2005.
- 12 Lerner 1980.
- 13 Zusammenfassend: Dalbert 2001.
- 14 Montada 2003.

LITERATUR

- Dalbert, C. (2001): The justice motive as a personal resource: Dealing with challenges and critical life events. New York.
- Deutsch, M. (1975): Equity, equality, and need: What determines which values will be used as the basis of distribution justice? *Journal of Social Issues* 31(3), S. 137–149.
- Furnham, A. (2003): Belief in a just world: Research progress over the past decade. *Personality and Individual Differences*, 34, S. 795–817.
- Gurr, T. (1970): Why men rebel. Princeton, NJ.
- Hafer, C.L.; Bègue, L. (2005): Experimental research on just-world theory: problems, development and future challenges. *Psychological Bulletin*, 131, S. 128–167.
- Hagen, F.; Maes, J.; Schuster, J. (2009): World of Warcraft – eine gerechtere Welt? Posterpräsentation auf der 12. Tagung der Fachgruppe Sozialpsychologie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Luxemburg am 2.9.2009.
- Kohlberg, L. (1963): The development of children's orientation toward a moral order. I: Sequence in the development of moral thought. *Vita Humana*, 6, S. 11–33.
- Lerner, M. J. (1965): Evaluation of performance as a function of performer's reward and attractiveness. *Journal of Personality and Social Psychology*, 1, S. 355–360.
- Lerner, M.J. (1974): The justice motive: »equity« and »parity« among children. *Journal of Personality and Social Psychology*, 29, S. 539–550.
- Lerner, M. J. (1980): The belief in a just world. A fundamental delusion. New York.
- Lerner, M. J.; Simmons, C. H. (1966): The observer's reaction to the »innocent victim«: Compassion or rejection? *Journal of Personality and Social Psychology*, 4, S. 203–210.
- Maes, J. (1998): Eight Stages in the development of research on the construct of belief in a just world? In: Montada, L.; Lerner, M. J. (Eds.): Responses to victimizations and belief in a just world. New York, S. 163–185.
- Maes, J. (2004): Gerechtigkeit und Eigennutz. Macht und Mythos zweier Motive. In: Horstmann, K.; Hüttenhoff, M.; Koriath, H. (Hg.): Gerechtigkeit – eine Illusion? [= Symposium. Anstöße zur interdisziplinären Verständigung, Band 5]. Münster, S. 125–143.
- Montada, L. (2003): Maximierung von Eigennutz: ein Erziehungsziel? Schriftliche Fassung des Festvortrages gehalten anlässlich der Verabschiedung von Frau Prof. Dr. Bärbel Kirsch. Universität Potsdam: Humanwissenschaftliche Fakultät – Institut für Psychologie.
- Montada, L.; Boll, T. (1984): Moralisches Urteil und moralisches Handeln. *Berichte aus der Arbeitsgruppe »Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral«, Nr. 27*. Trier: Universität Trier, Fb 1 – Psychologie.